

Zürich & Region

Eichenleichen
20 Alleebäume im
Kreis 4 müssen
ersetzt werden.

18



Thomas Heiniger
Sein Porträt für die
Ahnengalerie
gemahnt an Warhol.

17



Prunkstück des Museums Maison Tavel in Genf ist das Magnin-Relief, das grösste historische Relief der Schweiz. Es präsentiert die Stadt im Jahr 1850. Foto: Frank Mentha

So zeigen die anderen ihre Geschichte

Kommt das Zürich-Museum? Die Stadt Zürich stimmt bald ab, ob sie daran zahlt. Anderswo im Land hat man schon ein Geschichtsmuseum - meist ist es von grösserer Dimension und schwer à jour zu halten.

Thomas Widmer

Zürich - Die Gegner sagen, es gebe Nötigeres und man habe momentan sowieso zu wenig Geld. Und die Befürworter antworten, so günstig komme Zürich nie mehr zu einem Museum.

Über dieses Zürich-Museum stimmt die Stadt am 14. Juni ab, nachdem ein Links-rechts-Zweckbündnis von AL, GLP, SVP das Referendum ergriffen hat. Um einen Objektkredit von 1,76 Millionen Franken und Betriebsbeiträge von 300 000 Franken pro Jahr geht es. Falls ein Ja resultiert, entsteht nicht etwa ein gesondertes neues Haus. Sondern ein Museum im Museum, eine Ausstellungsfläche im Landesmuseum.

Stellt sich die Frage, wie andere Städte und Kantone ihre Geschichte zeigen. Die geraffte Antwort aufgrund der Umschau an vier Orten im Land: Das Gros dieser Orte betreibt ein eigenes Museum. Es ist meist altehrwürdiger Art und dabei gefordert, das Sammelsurium der Epochen zu meistern, alte Bestände sinnvoll zu präsentieren und moderne Museumsmethoden zu integrieren.

Bernisches Historisches Museum Die Eroberer von einst zeigen mit Stolz ihre Beute

Wer meint, Bern sei eine moderat interessante Stadt mittlerer Grösse, erfährt im Berner Historischen Museum am Helvetiaplatz eine Lektion. Nur schon die zwei Schultheissenthronen aus dem Ancien Régime. Bern war ein kleines Imperium, beide Throne eines Königs würdig. Der eine hat golden glänzende Löwentatzen als Füsse, der andere ist mit einer Krone geschmückt. Herrliches herrschaftliches Bern von einst!

Und weil die alten Berner, respektlos gesagt, Raffzähne waren, etliche Rivalen beseitigten, sich so manchen Landstrich einverleibten, zeigt das Museum grossartige Kriegsbeute, Tapissereien des gebodigten Burgunderherzogs Karl des Kühnen vor allem. Sowie Kirchenschätze aus dem besiegten Aargau und der ebenfalls besiegten Waadt. Dazu kommen archäologische Preziosen wie die Hydria von Grächwil. Aus einem frühkeltischen Grabhügel förderte man ein Wassergefäss zutage. Eine Hydria eben. Sie ist geschmückt mit einer Göttingenfigur, einer Herrin der Tiere, stammt aus Tarent in Unteritalien und

stellt ein Rätsel dar: War sie Kriegsbeute, Handelsgut oder Gastgeschenk von Fürsten an Fürsten?

Das Historische Museum beruht auf dem Zusammenschluss von Stadt, Kanton, der Burgergemeinde, auch die Regionsgemeinden beteiligen sich finanziell. Zu den Attraktionen gehört selbst Unbernisches wie die Sammlung eines Orientreisenden aus dem 19. Jahrhundert; plötzlich steht man vor einem Krummdolch aus dem Morgenland.

Das Einsteinmuseum ist ebenfalls in das historisierende Gemäuer von 1894 integriert. Zuoberst hat die Moderne Platz gefunden samt Politpropaganda wie einem Völkerbundplakat oder einem rührenden Frühstaubsauger.

Dies ist ein Museum, das unregelmässig gewachsen ist und sich seine Bestände organisieren musste; manche Räume sind eng, andere atmen Weite. Ein Ereignis ist es auf jeden Fall; man kann sich in ihm verlieren. (tow)

HMB-Museum für Geschichte, Basel Bei der jüngeren Geschichte eher schwach

Wenn den Baslern etwas wichtig ist, dann Basel. Eine gewisse Selbstreferenzialität ist allen Schweizer Städten eigen, aber Basel ist in dieser Disziplin unbestrittener Schweizer Meister. So gibt es zwar kein eigentliches Stadtmuseum, aber auch kein Entrinnen vor der Stadt - egal welches Museum man besucht.

Die Fasnachtsausstellung im Museum der Kulturen, der Prunk alter Basler Aristokraten im Museum für Wohnkultur, die aktuelle Fussballausstellung im HMB-Museum für Geschichte (das Plakat ist, so viel sei verraten, in den Farben Rot und Blau gehalten), die Rheinbilder in der Sonderausstellung des Spielzeug-Welten-Museums: Basel, Basel, Basel.

Am ehesten als eigentliches Stadtmuseum versteht sich das Museum für Geschichte in der Barfüsserkirche, Teil des HMB-Museums. Eine Dauerausstellung zeigt sieben Ereignisse aus der Stadtgeschichte, die «einen Überblick vom Mittelalter bis heute» bieten. Thematisiert werden etwa das Erdbeben von 1356, die Gründung der Universität (der ältesten der Schweiz) 1460 sowie die Reformation und die Industrialisierung der Stadt.

Wer sich einen Überblick über die grosse Basler Zeit verschaffen möchte, über jene kurze Phase, in der sich die Stadt einer europäischen Rolle rühmen

konnte, der wird in der Barfüsserkirche und an anderer Stelle gut bedient. Eher schwach ist die Darstellung der jüngeren Geschichte. Als vor ein paar Jahren das Kulturleitbild neu verhandelt wurde, regte Regierungspräsident Guy Morin ein «Haus der Geschichte» an, um diese Lücke zu schliessen (unter anderem - ganz klar war nie, was in diesem Haus tatsächlich hätte gezeigt werden sollen).

Das Projekt war wenig durchdacht, wurde hitzig diskutiert und wieder fallen gelassen. Bessere Chancen hat das Projekt einer neuen Stadtgeschichte; die letzte Gesamtdarstellung hört mit der Reformation auf. Das wäre zwar kein neues Stadtmuseum, aber immerhin das Buch dazu. Und es würde sich, wie es sich gehört, vor allem mit einem Thema beschäftigen: mit Basel! (los)

Musée historique de Lausanne In die Jahre gekommen, nun wird neu konzipiert

Ende Juni feiert das Lausanner Musée historique ein grosses Fest. Dann wird es geschlossen, für sieben Millionen Franken umgebaut und renoviert. Und die Ausstellung wird neu konzipiert. Der Umbau ist dringend nötig. Das 1918 eröffnete Museum ist mit seinem Platz gegenüber der Kathedrale zwar exzellent gelegen, wirkt aber in die Jahre gekommen. Man könnte gar sagen: Es ist zu einem Museum seiner selbst geworden. Direktor Laurent Golay betrieb kürzlich in der Zeitung «24 Heures» Selbstkritik: «Wer heute unser Museum besucht, denkt, er besuche ein grosses Buch. Der Haken ist, dass die Leute heute nicht mehr kommen, um ein Buch zu lesen.»

Wer dieser Tage das Museum betritt, wähnt sich in einer Art Archiv. Rasch entsteht der Eindruck, dass wahllos und unreflektiert eine grosse Menge Dinge in enge Räume gestellt wurden, die etwas aus der Geschichte der Stadt vom Altertum bis in die Frühe Neuzeit erzählen. Der Besucher wird erschlagen und fühlt sich bisweilen verwirrt. Der Fokus fehlt: Kirchen-, Wirtschafts-, Sozial-, Architektur- und Kulturgeschichte sind wild durcheinandergemischt.

Wie ein Fremdkörper wirkt eine Galerie mit Musikinstrumenten. Wer sich für historische Instrumente interessiert, wird seine Freude haben. Aber was sagt das über die Stadtgeschichte aus?

Wichtigstes Ausstellungsstück dürfte auch in Zukunft ein Relief sein, das Lausanne im Jahr 1638 im Massstab 1 zu 200 zeigt. Es wiegt 1,5 Tonnen und besteht aus 850 Häusern, 500 Personen und 4000 Rebstöcken, die es einst auch auf städtischem Boden zwischen dem Seeufer und der Place Saint-François im Zentrum gab. Damit im zukünftigen Museum auch alles glänzt, wird das Relief nun demontiert und restauriert. Durch eine Art Multimedia-Show rund um das Relief soll ab 2017 eine Ambiance wie anno dazumal entstehen. (phr)

Die Maison Tavel in Genf Elitäre Geschichte, vorgeführt an allerbesten Lage

Genf erzählt seine Geschichte in der Maison Tavel, mitten in der Altstadt gelegen; dies ist das älteste private Wohnhaus der Stadt. Es gehörte vom 13. bis ins 16. Jahrhundert der schwerreichen Familie Tavel, die in ganz Europa Handelsgeschäfte tätigte. Der Stadtpalast mit seinen auffälligen Türmen und pittoresken Kopfskulpturen an der Fassade war im Jahr 1334 durch einen Brand zerstört worden. Nur der Gewölbekeller, in dem Handelswaren lagerten und heute noch riesige Weinfässer und eine historische Waage stehen, blieb verschont. Die vier darüber liegenden Stockwerke wurden nach 1334 wiederaufgebaut.

Das Haus, ein architektonisches Artefakt, bringt es mit sich, dass dem Besucher eigentlich ausschliesslich die Elitengeschichte der Stadt vorgeführt wird. Auf mehreren Etagen sind Exponate der öffentlichen Sammlung ausgestellt: Stiche, Gemälde, Karten, Modelle der Stadt, aber auch Möbel. Sie geben Einblick ins Leben der Oberschicht vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Die Epoche der Reformation spielt eine tragende Rolle. Die weitere Stadtgeschichte wird anhand von Themenschwerpunkten wie Wirtschaft, Politik und Stadtentwicklung vermittelt.

Am meisten Zeit verbringen Besucher gewöhnlich im dritten Stock unter dem Dach des Hauses, weil dort das Magnin-Relief steht, das grösste historische Relief der Schweiz. Es bietet einen Blick auf Genf im Jahr 1850, als die Befestigungsanlagen rund um die Altstadt noch standen. Der Besuch endet im beschaulich-gemütlichen Hausgarten, unter dem ein Saal für zeitgenössische Ausstellungen eingerichtet wurde. (phr)

Anzeige

a

WOHN- BERATUNG

GERNE AUCH BEI IHNEN ZU HAUSE!
artiana s.a. inneneinrichtungen seit 1957
nüscherstrasse 31 8001 zürich
telefon 044 211 56 66 www.artiana.ch

Schmid-Federer nominiert

Die Ständeratskandidatin der CVP ist wenig bekannt, aber erfolgreich im Wahlkampf.

Lorenzo Petrò

Zürich - Die Delegierten der Zürcher CVP haben gestern Abend mit grossem Mehr Nationalrätin Barbara Schmid-Federer (Männedorf) als Ständeratskandidatin nominiert. Die 49-jährige Romanistin sowie Haus- und Geschäftsfrau kann sich zwar nur minime Chancen ausrechnen, als Frau aber möglicherweise gegen die aussichtsreicheren Konkurrenten von SP, FDP und SVP punkten. Sie sind alle männlich. Nach dem Rücktritt von Verena Diener (GLP) und Felix Gutzwiller (FDP) kandidieren Ruedi Noser (FDP), Daniel Jositsch (SP), Martin Bäumle (GLP), Hans-Ueli Vogt (SVP), Bastien Girod (Grüne) und als einzige weitere Frau Maja Ingold (EVP) für den Ständerat.

Die CVP hat damit eine Kandidatin, die mehr als geeignet ist, im medienwirksamen Kampf um das prestigeträchtige Amt für sich und die Partei das Beste herauszuholen: Schmid-Federer hatte 2007 trotz geringer Bekanntheit den Sprung in den Nationalrat geschafft, ohne die Ochsentour durch die politischen Ämter zu absolvieren. Dies dank einem ausgesprochen geschickten Wahlkampf, wie Beobachter sagen. Schmid-Federer und ihr Ehemann und Kantonsrat Lorenz Schmid (CVP), die zusammen eine Apotheke an bester Lage in der Zürcher Innenstadt führen, sorgten dafür, dass in vielen Apotheken im Kanton Flyer auflagen.

Erfinderin der «Stillzonen»

Die Schwester des Einsiedler Abtes Urban Federer zeigte sich auch geschickt dabei, ein emotionales Thema für sich zu nutzen: Als sich die Gratisblätter darüber empörten, dass eine stillende Frau aus einem Restaurant gewiesen wurde, lancierte sie sogenannte «Stillzonen» in Apotheken, eine Idee, die erneut in den Medien Echo fand.

Schmid-Federer hat Spanisch und Französisch studiert, arbeitete früher als Mittelschullehrerin und amtiert heute als Präsidentin des Roten Kreuzes Kanton Zürich. Als Limmatnixe und Synchronschwimmerin wurde sie mehrfache Schweizer Meisterin im Teamwettbewerb und später Trainerin und internationale Wertungsrichterin.

Im Wahlkampf will sie einen Schwerpunkt bei der Altersvorsorge und -pflege setzen. Bisher war ihr Lieblingsthema der Jugendschutz im Internet. Schmid Federer hat zwei Söhne im Alter von 16 und 19 Jahren. Als Nationalrätin gab sie den Anstoss dazu, dass der Bund erste Massnahmen gegen Cybermobbing auflegte.



B. Schmid-Federer
Ständeratskandidatin